

Wolfgang Küttler

Wilhelm von Humboldts Akademievortrag „Über die Aufgabe des Geschichtschreibers“ und die Tradition des Historismus

Es liegt im Anliegen dieses Kolloquiums, in der Entwicklung der Berliner Akademie der Wissenschaften generell und für wichtige Wissenschaftszweige Weichenstellungen, Innovationen und Zäsuren, aber auch die Kontinuität und Diskontinuität von Problemen bzw. Lösungsansätzen herauszuarbeiten, wie sie uns bis heute noch beschäftigen. Für die Grundlagen der historischen Wissenschaften ist ein solches Kernproblem zweifellos die Frage nach Wesen und Wirkung des Historismus.¹ Es begleitete Entwicklung, Differenzierung und Krisen der Geschichtswissenschaften im allgemeinen ebenso wie an der Akademie, wo der preußisch-deutsche Historismus eine seiner stärksten Bastionen hatte, im besonderen. Suchen wir aber nach direkten Schnittpunkten der allgemeinen Grundlagendebatten über Theorie und Methode der historischen Wissenschaften mit dem unmittelbaren wissenschaftlichen Leben der Akademie, so werden wir in der Entstehungs- und Blütezeit des Historismus im 19. Jh. – ganz im Unterschied zur Periode der Aufklärung mit vielen bedeutenden einschlägigen Aktivitäten² – nicht einmal bei den berühmtesten Adressen Ranke und Droysen fündig. Denn beide trugen ihre methodologischen Grundsätze andernorts vor: Ranke die Vorlesungen über „Epochen der neueren Geschichte“ 1854 bei König Maximilian von Bayern³, und Droysen seine Historik ab 1857/58 an der Berliner Universität.⁴ An der Preußischen Akademie hielten sich beide, insbesondere Ranke (7 Beiträge in 54 Jahren Mitgliedschaft) sehr zurück bzw. beschränkten sich auf Einzelfragen⁵ – so wie es das Verzeichnis der wissenschaftlichen Abhandlungen der Akademie für das Fachgebiet Geschichte als generellen Trend erkennen läßt.⁶

Ein Schlüsseltext zu diesem Thema mit beträchtlicher theoriegeschichtlicher Bedeutung ist dennoch aus den Sitzungen der Akademie hervorgegangen: Wilhelm von Humboldts Vortrag „Über die Aufgabe des Geschichtschreibers“ vom 12. April 1821, veröffentlicht im Jahrgang

1820/21 der philologisch-historischen Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften.⁷ Auf ihn will ich mich im folgenden in einer knappen theoriegeschichtlichen Skizze konzentrieren.

Humboldt (1767–1835), seit 1808 außerordentliches, seit 1810 ordentliches, 1812–17 zwischenzeitlich auswärtiges Mitglied, bekannt durch seine Reformaktivitäten in der Bildungspolitik und im Universitätswesen Preußens⁸, war zwei Jahre zuvor infolge der Karlsbader Beschlüsse aus dem preußischen Staatsdienst entlassen worden. Er konzentrierte sich danach vor allem auf sprachwissenschaftliche Studien – jenes Gebiet, auf dem seine wichtigste fachliche Kompetenz lag. Historiker im engeren Sinne war er trotz einer Reihe von allgemeinen anthropologisch-historischen Arbeiten über die Geschlechterfrage, über Politik, Staat, Religion und Bildung sowie schließlich auch zur Bilanz des 18. Jahrhunderts und zum Wesen der Weltgeschichte nicht. Aber Sprach- und Geschichtswissenschaft standen damals, wie wir wissen, einander sehr nahe, und es war gerade diese Verbindung eines neuen humanistischen Bildungsideals mit philologischen und historischen Arbeiten, die für die Verwissenschaftlichung, Differenzierung und Institutionalisierung der historischen Disziplinen in Deutschland generell die entscheidende Richtung wies. Die geschichtswissenschaftlichen Leistungen der Akademie sind insbesondere im Zusammenspiel von Philologie und Geschichte, auf den Gebieten der Quellenkritik und Quellenedition zu sehen, und da mit besonderer Orientierung auf die Altertumswissenschaft und Mediävistik, erst später auch auf neuzeitliche Aktenpublikationen⁹. Zweifellos sind Humboldts methodologische Erwägungen aus dieser Symbiose oder, genauer, auf dem Wege dazu entstanden.

Mein Schwerpunkt sollen aber nicht diese Kontexte sein, die außerhalb meiner Fachkompetenz liegen. Vielmehr geht es mir zunächst um Humboldts konkrete Position zur Frage des Gegenstands und der Aufgaben der Historiographie und – an den Text anknüpfend – dann aus der Retrospektive um theoriegeschichtliche Kontroversen über dessen Zuordnung. Dies betrifft vor allem die später immer wieder hergestellte Verbindung des Textes mit der Entwicklung des deutschen Historismus und damit zugleich eine Streitfrage, die weit in die späteren Geschehnisse historischer Theorie und Forschung an der Akademie hineinreicht und die uns bis heute beschäftigt: das Verhältnis von Aufklärung und Historismus, an deren Übergang Humboldts Ausführungen standen und bis heute kontrovers beurteilt wer-

den. Welche Richtung nämlich damit wirklich noch oder schon gegeben war, in welcher Beziehung sie einerseits zur Aufklärung und andererseits zum späteren preußisch-kleindeutschen Historismus steht, der im 20. Jh. zum Krisenmoment und Streitobjekt der Historiographieentwicklung in Deutschland wurde, ist in mehrfacher Hinsicht umstritten.¹⁰

Humboldt beginnt seine Ausführungen mit einer Exposition, die den Historiker zugleich in das Spannungsverhältnis von Empirie und Theorie stellt: „Die Aufgabe des Geschichtsschreibers ist die Darstellung des Geschehenen. Je reiner und vollständiger ihm diese gelingt, desto vollkommener hat er jene gelöst.“ Aber das Geschehene ist „nur zum Theil in der Sinnenwelt sichtbar; das Uebrige muss hinzu empfunden, geschlossen, errathen werden“. (585) Zwei Wege müßten sich folglich ergänzen: „die genaue, parteilose, kritische Ergründung des Geschehenen, und das Verbinden des Erforschten, das Ahnden“ (eine damals verbreiteter Ausdruck für Erfassen tieferer Zusammenhänge¹¹) „des durch jene Mittel nicht Erreichbaren“ (587).

Zur näheren Bestimmung dieser doppelten Aufgabe vergleicht er die Historiographie zunächst mit der Kunst (585–594) – ein Topos, der Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jh. bei der Gegenstandsvergewisserung der Geschichtsschreibung weit verbreitet war.¹² Beide, der Künstler und der Historiker, hätten die Wirklichkeit in ihrer organischen Gestalt zu erfassen, aber mit dennoch ganz verschiedenen Zielen. Jener streift nur die flüchtige Erscheinung von der Wirklichkeit ab, berührt sie nur, um sich aller Wirklichkeit zu entswingen, dieser sucht bloss sie, und muss sich in sie vertiefen.“ (594). Nach dieser Abgrenzung folgt eine Standortbestimmung gegenüber Naturerkenntnis und Philosophie (594–600). Schließlich wird als höchste Aufgabe des Historikers herausgestellt, Ideen als die eigentlich geschichtsgestaltenden Kräfte zu erfassen. (600–605): „Das Geschäft des Geschichtsschreibers in seiner letzten, aber einfachsten Auflösung ist Darstellung des Strebens einer Idee, Daseyn in der Wirklichkeit zu gewinnen.“ (605). Zwei Dinge seien festzuhalten: „dass in Allem, was geschieht, eine nicht unmittelbar wahrnehmbare Idee waltet, dass aber diese Idee nur an den Begebenheiten selbst erkannt werden kann.“ Der Historiker muß ihr bei der Darstellung des Geschehenen Platz lassen und „sein Gemüth empfänglich für sie und regsam erhalten“, um sie zu erkennen, „aber er muss vor allen Dingen sich hüten, der Wirklichkeit eigenmächtig geschaffene

Ideen anzubilden“ und etwas vom Reichtum des Einzelnen über der Suche nach dem Zusammenhang „aufzuopfern.“

In der grundsätzlichen Orientierung auf das wirklich Geschehene wie in allen drei Argumentationslinien, vor allem im letztgenannten Bezug auf Ideen, lassen sich zunächst Elemente des Historismus feststellen - so gesehen, mag das Konzept als eine noch nicht ausdifferenzierte Vorstufe des klassischen Historismus erscheinen, wie bei Jäger und Rüsen in ihrer „Geschichte des Historismus“¹³, während in einer jüngst veröffentlichten Dissertation von Stefan Jordan, in der die deutsche Geschichtstheorie in der ersten Hälfte des 19. Jh. als die einer Schwellenzeit zwischen Aufklärung und Historismus erscheint.¹⁴ Schließlich betrachten konservative Verfechter des Historismus alle früheren Entwicklungen von wissenschaftsförmiger Historiographie seit Renaissance, Humanismus und in der Aufklärung als dessen Vorgeschichte.¹⁵

Anders als Zuordnungen in einer mehr oder weniger direkt zum Historismus hin verlaufenden Entwicklung betont der amerikanische Historiker Peter Hanns Reill demgegenüber die Nähe zur Aufklärung und zieht die Rezeptionslinie eher vom frühen Historismus zurück zur Spätaufklärung als von diesem zum preußisch-deutschen Historismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.¹⁶

Sieht man aber näher hin, so erscheint vieles an dieser Interpretation, daß Humboldt im wesentlichen noch im Diskurs der späten Aufklärung verwurzelt ist, durchaus plausibel. Dieser Eindruck verdichtet sich, wenn eine allgemein wissenschaftsgeschichtliche Einordnung vor allem im Verhältnis zur Entwicklung der Naturwissenschaften und Naturphilosophie vorgenommen wird.¹⁷ Wie noch zu zeigen sein wird, weisen solche Begriffe wie „organisch“, „Kräfte“ u.a. eindeutig in diese Richtung. Auf Humboldt und seine Zeit bezogen, erscheint „Historismus“ dann weit weniger gegen die Naturwissenschaften abgehoben und mehr als historisches Erkenntnisprinzip überhaupt, wie es bis heute eine wichtige Bestimmung des Begriffs geblieben ist. In diesem Sinne antwortete Rüsen auch auf die Kritik an seinem ursprünglichen Konzept, das zwischen dem engeren und dem weiteren Begriff des Historismus nicht ausreichend unterschied.^{17a}

Zunächst seien die unterschiedlichen Zuordnungsperspektiven am Text selbst in wichtigen Punkten erläutert:

1) Die Spezifik des Historischen wird bei Humboldt, wie bereits ange-

deutet, von der Naturerkenntnis zunächst nicht getrennt, sondern von dieser hergeleitet und dann auch in der Differenz auf diese bezogen. Das gilt auch für die nomologische Erkenntnis. „Das Element, worin sich die Geschichte bewegt“ – im Unterschied zur Isolierung auf Zahl und Linie durch die Mathematik, zum Erfassen des Wundervollen durch die Kunst, zur Abstraktion der Metaphysik von der Erfahrung – „ist der Sinn für die Wirklichkeit, und in ihm liegen das Gefühl der Flüchtigkeit des Daseyns in der Zeit, und der Abhängigkeit“ von vorhergehenden und begleitenden Ursachen wie auch andererseits die Beziehung auf die Freiheit des Handelns, aber es beruht auf dem „Erkennen der Vernunft, dass die Wirklichkeit, ihrer scheinbaren Zufälligkeit ungeachtet, dennoch durch innere Nothwendigkeit gebunden ist.“ (589)

Auch hier unterstreicht Humboldt die Zweiseitigkeit: Jede „todte und lebendige Kraft wirkt nach den Gesetzen ihrer Natur, und Alles, was geschieht, steht, dem Raum und der Zeit nach, in unzertrennlichem Zusammenhange.“ So erscheint die Geschichte wie „ein durch mechanische Kräfte getriebenes Uhrwerk“.(597). Maß und Erscheinung jeder Begebenheit scheinen durch Ursache und Wirkung bestimmt. Auch der freie Wille findet „seine Bestimmung in Umständen... Aus jedem einzelnen Moment die ganze Reihe der Vergangenheit, und selbst der Zukunft berechnen zu können, scheint nicht in sich, sondern nur wegen mangelnder Kenntnis einer Menge von Zwischengliedern unmöglich.“ (598) Hier wird das klassische mechanizistische Weltbild durchaus als Basis anerkannt. Vor diesem Hintergrund hebt sich aber nun der eigentliche Erkenntnisweg des Historikers ab:

„Allein es ist längst erkannt, dass das ausschließliche Verfolgen dieses Weges gerade abführen würde von der Einsicht in die wahrhaft schaffenden Kräfte, dass in jedem Wirken, bei dem Lebendiges im Spiel ist, gerade das Hauptelement sich aller Berechnung entzieht und dass jenes scheinbar mechanische Bestimmen doch ursprünglich frei werdenden Impulsen gehorcht.“ (598).

2) Humboldts Aufgabenstellung für die Geschichtsschreibung ist kritisch gegenüber spekulativer Philosophie und abstrakten Deduktionen, aber keineswegs gegen Geschichtsphilosophie und Theorie an sich gerichtet. Zwar heißt es sehr deutlich – ganz im Sinne der damals in allen empirischen Wissenschaften verbreiteten Kritik an abstrakter Philosophie, ins-

besondere an Hegel: „Überhaupt droht der historischen Treue viel mehr Gefahr von der philosophischen, als der dichterischen Behandlung, da diese wenigstens dem Stoff Freiheit zu lassen gewohnt ist.“ (595)

Aber andererseits wird die Bedeutung des Allgemeinen hervorgehoben: Der Historiker werde nur zu einem Zerrbild der Wirklichkeit gelangen, wenn er deren Elemente bloß aneinanderzureihen sucht, „wenn er nicht strenge Rechenschaft von ihrem Zusammenhang giebt, sich die Anschauung der wirkenden Kräfte verschafft, die Richtung, die sie gerade in einem bestimmten Augenblick nehmen, erkennt, der Verbindung beider mit dem gleichzeitigen Zustand und den vorhergegangenen Veränderungen nachforscht.“ Daher muß er mit Beschaffenheit, Wirken und gegenseitiger Abhängigkeit der Kräfte vertraut sein „wie die vollständige Durchschauung des Besondern immer die Kenntnis des Allgemeinen voraussetzt, unter dem es begriffen ist.“ Es verstehe sich von selbst, daß die dazu erforderlichen Ideen aus den Begebenheiten selbst entspringen bzw. bei der Betrachtung derselben im Geiste entstehen, aber „nicht der Geschichte, wie eine fremde Zugabe, geliehen werden müssen“, was der Fehler der sogen. philosophischen Geschichtsschreibung sei... (595)

In einem anderen Text, den „Betrachtungen übe die bewegenden Ursachen in der Weltgeschichte“, wird betont: „Der Streit der Freiheit und Naturnotwendigkeit kann weder in der Erfahrung, noch in dem Verstande auf eine befriedigende Weise gelöst erkannt werden.“ (584), und in den „Betrachtungen über die Weltgeschichte“ führt Humboldt aus, daß eine umfassende Weltgeschichtsforschung noch vieler philosophischer Vorklärungen bedürfe, die aber am besten „immer zugleich an Hand der Erfahrung anzustellen“, mit der konkreten Geschichte also zu verbinden seien, „da hier immer zugleich mit von Erfahrungsgegenständen die Rede ist.“ (577) Die Kritik bezieht sich also auf eine Unterordnung der Wissenschaft unter spekulative Philosophie, nicht auf eine beide befördernde Wechselseitigkeit, die Humboldt wie die meisten geschichtstheoretisch engagierten Zeitgenossen hingegen ausdrücklich für notwendig hält.

3) Humboldts Auffassung von Individualität und Ideen basiert auf einer besonderen Einheit materieller und geistiger Triebkräfte, schließt somit Gegenstandsbeziehungen auf natürliche, materielle und gesellschaftliche Verhältnisse keineswegs aus. In diesem Sinne hebt er drei Ebenen des Geschichtlichen hervor: die mechanische der bloßen Natur, die physiolo-

gische allen Lebens und die psychologische, die die menschliche Individualität ausmacht. Aber ein wahrhaft „genialischer“ Geschichtsschreiber „würde durch keine, ja nicht durch alle zusammengenommen ausgeschöpft.“ Auch wenn alle Bereiche der Bedingungen um Umstände erforscht sind, von Erde und Klima über die „Geistesfähigkeit und Sinnesart der Nationen“, die Charaktereigenschaften einzelner, die Einflüsse von Kunst und Wissenschaft bis zu den „tief eingreifenden und weit verbreiteten“ Einflüssen der bürgerlichen Einrichtungen, „so bleibt ein noch mächtiger wirkendes, nicht in unmittelbarer Sichtbarkeit auftretendes, aber jenen Kräften selbst den Anstoss und die Richtung verleihendes Princip übrig, nemlich Ideen, die, ihrer Natur, ausser dem Kreise der Endlichkeit liegen, aber die Weltgeschichte in allen ihren Teilen durchwalten und beherrschen.“ (600f.).

Das Geschehen kann „nur von einem Punkte außer demselben“ begriffen werden (600), und noch ganz im Geiste der Aufklärung heißt es: „Die Weltgeschichte ist nicht ohne eine Weltregierung verständlich“. Das eben ermögliche es erst, die historische Betrachtung nicht bei den „aus dem Kreise der Natur genommenen Erklärungen“ für abgeschlossen zu halten. Hier meint Humboldt einen Weltenplan, der sich in Ideen gestaltet, mit einem wachsendem Grad von Freiheit, je höher die Organismen entwickelt sind: Das Geschichtliche ist hier alles sich selbst Bewegende, Lebendige in der Natur, das in der toten Körperwelt zwar kaum vorkomme, aber schon hier in der Bewegung seine Andeutungen finde.

Alle lebenden Kräfte von den Pflanzen bis zum Menschen und dessen geistigen Produkten, auch Kunst, Literatur und Sitten beruhen auf der ersten Stufe ihres „physiologischen Wirkens“ auf bestimmten Gesetzen wie Werden und Vergehen, Aufblühen und Entarten usw. Aber dadurch werde nicht „das schaffende Princip selbst, sondern nur eine Form erkannt, der es sich beugen muss, wo es nicht an ihr einen erhebenden und beflügelnden Träger findet“. (598)

Zwar könne „die Idee nur in der Naturverbindung auftreten“ und weise daher befördernde Ursachen und Wirkungen, Übergänge vom Unvollkommenen zum Vollkommenen etc. auf, aber „das Wundervolle liegt darum nicht minder im Ergreifen der ersten Richtung, dem Sprühen des ersten Funkens“, ohne den keine befördernde Umstände wirken können, und es zeige sich, dass es „die selbständige Natur der Idee ist“, welche ihren

„Lauf in der Erscheinung vollendet.“ „...und wie in der Individualität das Geheimnis alles Daseins liegt, so beruht auf dem Grade, der Freiheit, und der Eigentümlichkeit ihrer Wechselwirkung alles weltgeschichtliche Fortschreiten der Menschheit“ (602)

Wir betonten schon an anderer Stelle: Dieser Ideenbegriff hat zweifellos viel von den uns bekannten Elementen des Historismus, so die - die Betonung des nationalen Geistes, der Individualität geschichtlicher Ereignisse, des Intuitiven und Künstlerischen, insgesamt auch die Verbindung von Idealismus und empirisch-kritischem Prinzip der historischen Methode. Andererseits entspricht die in den zitierten Texten immer wieder aufscheinende Orientierung am Wirken besonderer „Kräfte“ in allem Lebendigen und besonders in der Menschengeschichte als dessen höchster Form, wie Reill zeigt, keineswegs dem geistesgeschichtlichen Konzept des Historismus, sondern der spätaufklärerischen Annahme besonderer Lebenskräfte als bewegendes Moment der lebendigen Natur, d.h. dem Vitalismus, der in dieser Zeit in den Natur- und Geisteswissenschaften wie auch in der Literatur eine bedeutende Rolle spielte.²⁰

Reill verweist auf Analogien zu Goethe, Schiller, Herder und anderen.²¹ „Individualität“ und „Idee“ faßt Humboldt in diesem Sinne auf, wie aus einer Passage in seinen schon zitierten, 1818, also wenig früher, entstandenen „Betrachtungen über die bewegenden Ursachen in der Weltgeschichte“ hervorgeht: „Denn die Individualität in jeder Gattung des Lebens ist nur eine von einer untheilbaren Kraft nach einem gleichförmigen Typus beherrschte Masse des Stoffes“, und dazu heißt es als wichtige, in Klammer gesetzte Erläuterung: „da nur dies, nicht etwas wirklich Gedachtes hier unter Idee verstanden wird.“ (584) – im Unterschied von anderen oben zitierten Kontexten des Ideenbegriffs für die genauere Spezifizierung des Historischen und der Aufgaben der Historiker.

Aus diesen hier nur knapp skizzierten Aspekten folgt für die Ortsbestimmung des Textes, was die Problemgeschichte insgesamt betrifft: Die Kontroverse um die Frage von Bruch oder Kontinuität zu den Wissenschafts- und Geschichtsauffassungen der Aufklärung ist zugleich ein Streit um Geschichtsbegriff und Historismus-Auffassung, der von Spezifika eines Historismus ausgeht, wie er sich in Deutschland erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ausprägte. Daraus abgeleitete Interpretationen verfehlen den wissenschaftsgeschichtlichen Ort eines Geschichtsverständnisses, das in

der Aufklärung entsteht und die allgemeine Tendenz zur Historisierung der Wissenschaften betrifft. Darin sind die Optionen für mehr kultur- und sozial- oder mehr politik- und ereignisgeschichtliche Optionen noch durchaus offen, ebenso wie die Abgrenzung zu den Naturwissenschaften nur ein bestimmtes mechanizistisches Weltbild betrifft, demgegenüber historisch-individuelle Fragestellungen an Natur und Kultur in den Vordergrund treten (in der sogen. anthropologischen Wende der späten Aufklärung)²².

Der deutsche Historismus war in der weiteren spezifisch preußisch-klein-deutschen Entwicklung insbesondere nach der Jahrhundertmitte und der gescheiterten bürgerlichen Revolution von 1848 auch mit einseitiger Betonung der Ideen-, Politik- und Ereignisgeschichte, mit Nationalismus, Individualismus und konfrontativer Ablehnung sowohl der Gesetzeserkennnis in den Naturwissenschaften als auch des progressiven Geschichtsdenken der Aufklärung verbunden.²³ Mitgliederwahl und Themen an der Preußischen Akademie besonders in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jh. sind dafür symptomatisch – ein Tradition, die sich bis 1945 fortsetzte, und zwar nicht nur in den historisch-philologischen Disziplinen, sondern insgesamt im Geschichtsdenken der meisten Akademie-mitglieder.²⁴ Versuche, die Frühphase wissenschaftlicher Historisierung in diese Traditionslinie zu integrieren, wie sie vor allem Meinecke²⁵ unternahm und bis heute in der Historiographiegeschichte fortbestehen-, verfehlen die produktive Offenheit der damaligen Bestrebungen um eine differenzierte und eigenständige Gegenstandsbestimmung der Geschichte als Wissenschaft.

In diesen immer wieder neu ausgefochtenen Kontroversen stehen „Aufklärung“ und „Historismus“ bekanntlich nicht nur für spezifische Entwicklungen in der Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts, sondern darüber hinaus für allgemeine Grundsatzentscheidungen über Gegenstand, Theorie und Methode, Aufgaben und Funktionen der Geschichtswissenschaft überhaupt. Der marxistischen geschichtswissenschaftlichen Tradition, die an dieser Akademie erst nach 1945 einen – und dann allerdings bald wieder einen einseitig privilegierten und sogar monopolisierten Platz – erhielt, hatte in diesen Auseinandersetzungen einen wichtigen Part zunächst in den Auseinandersetzungen der Nachkriegszeit und später auch in der allgemeinen historiographiegeschichtlichen Forschung.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Otto Gerhard Oexle/Jörn Rüsen (Hrsg.), *Historismus in den Kulturwissenschaften: Geschichtskonzepte, historische Einschätzungen, Grundlagenprobleme*. Köln/Weimar/Wien 1996.
- 2 Vgl. dazu den Überblick von Wolfgang Eichhorn, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* (im folgenden SBLs) Bd. 37/ 2000.
- 3 Vgl. Leopold von Ranke, *Über die Epochen der neueren Geschichte* (September/October 1854), in: ders., *Aus Werk und Nachlaß*, hrsg. v. Walther Peter Fuchs, Bd. 2, München/Wien 1971.
- 4 Vgl. Johann Gustav Droysen, *Historik. Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung der Vorlesung (1857). Grundriß der Historik in der ersten handschriftlichen (1857/58) und in der letzten gedruckten Fassung (1882)*, hrsg. v. Peter Leyh, Stuttgart/Bad Cannstatt 1977, bes. die Einleitung des Hrsg.
- 5 Vgl. Adolf von Harnack, *Geschichte der königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Bd. 3: *Gesamtregister über die in den Schriften der Akademie von 1700–1899 erschienenen wissenschaftlichen Abhandlungen und Festreden*. Bearb. v. Otto Köhnke, Berlin 1900, S. 61 (Droysen), 226 (Ranke).
- 6 Ebenda, S. 517–546.
- 7 *Historisch-philologische Abhandlungen*, S. 305–322, vgl. Harnack III, S. 138. Der Text wird im folgenden zitiert nach: Wilhelm von Humboldt, *Werke in fünf Bänden*. Hrsg. v. Andreas Flitner u. Klaus Giel, Bd. 1: *Schriften zur Anthropologie und Geschichte*, 3. unveränd. Aufl. Darmstadt 1980, S. 585–606; die Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf diese Ausgabe (auch für die anderen zierten Humboldt-Schriften).
- 8 Dazu vgl. Walter Rugg, *Ortsbestimmung. Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften und der Aufstieg der Universitäten in den ersten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts*, in: Jürgen Kock u.a. (Hrsg.), *Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich*, Berlin 1999, S. 23–40, bes. 25ff.
- 9 Vgl. Johannes Irmscher, in diesem Band, und ferner Stefan Rebenich, *Die Altertumswissenschaften und die Kirchenväterkommission an der Akademie. Theodor Mommsen und Adolf Harnack; Wolfgang Neugebauer, Zum schwierigen Verhältnis von Geschichts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften am Beispiel der Acta Borussica*, (beides) in: Kocka (Hg.), *PAW im Kaiserreich*, S. 199–233, 235–275.
- 10 Vgl. dazu passim Stefan Jordan, *Geschichtstheorie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Schwellenzeit zwischen Pragmatismus und klassischem Historismus*, Frankfurt/New York 1998
- 11 Vgl. Jordan, *Geschichtstheorie*, S. 144ff.
- 12 Vgl. Daniel Fulda, *„Wissenschaft aus Kunst“*. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860, Berlin/New York 1996.
- 13 Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen, *Geschichte des Historismus. Eine Einführung*, München 1992
- 14 Jordan, *Geschichtstheorie*, bes. S. 177ff.
- 15 So z.B. Ulrich Muhlack, *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*, München 1991, ders., *Gibt es ein Zeitalter des Historismus. Zur Tauglichkeit eines wissenschaftsgeschichtlichen Epochenbegriffs*, in Oexle/Rüsen, *Historismus*, S. 201ff.

- 16 Vgl. Peter Hanns Reill, *The German Enlightenment an the Rise of Historicism*, Berkeley - Los Angeles/London 1975; ders., *Aufklärung und Historismus. Bruch oder Kontinuität*, in: Oexle/Rüsen, *Historismus*, S. 45–68.
- 17 Vgl. ders., *Die Historisierung von Natur und Mensch. Der Zusammenhang von Naturwissenschaften und historischem Denken im Entstehungsprozeß der modernen Naturwissenschaften*, in: Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulin (Hrsg.) *Geschichtsdiskurs 2: Anfänge modernen historischen Denkens*, Frankfurt/Main 1994, S. 48–61.
- 17a Jörn Rüsen, *Historismus als Wissenschaftsparadigma*, in: *Texte/Rüsen, Historismus*, bes. S. 131ff.
- 18 Vgl. allgemein zum Verhältnis von Philosophie, Theorie und Geschichtsforschung in dieser Zeit Jordan, *Geschichtstheorie*, S. 67ff.
- 19 Dazu ausführlich Küttler/Rüsen/Schulin (Hrsg.), *Geschichtsdiskurs 3: Die Epoche des Historismus*, Frankfurt/Main 1997.
- 20 Vgl. Reill, *Historisierung*, bes. S. 50ff.
- 21 Ebenda, S. 58ff.
- 22 Vgl. Hilkmair Kalweit, *Zur „anthropologischen“ Wende in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts- aus der Sicht des „Archäologen“ Michel Foucault*, in: *Geschichtsdiskurs 2*, S. 17–47.
- 23 Dazu nach wie vor grundlegend Georg G. Iggers, *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsschreibung von Herder bis zur Gegenwart*, München 1971; auch ders., *Historismus im Meinungsstreit*, in: Oexle/Rüsen, *Historismus*, S. 7–27, sowie Hans Schleier, *Epochen der deutschen Geschichtsschreibung seit der Mitte des 18. Jh.*, in: Küttler/Rüsen/Schulin, (Hrsg.), *Geschichtsdiskurs 1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte*, Frankfurt/Main 1993, S. 133–156.
- 24 Vgl. Wolfgang Hardtwig, *Die Preußische Akademie der Wissenschaften in der Weimarer Republik*, in: Wolfram Fischer u.a. (Hrsg.), *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945*, Berlin 2000, S. 25–51
- 25 Friedrich Meinecke, *Die Entstehung des Historismus*, in: ders., *Werke*, Bd.3, München 1959; dazu kritisch Otto Gerhard Oexle, *Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Studien zur Problemgeschichte der Moderne*, Göttingen 1996.
- 26 Vgl. Walter Markov, *Zur Krise der deutschen Geschichtsschreibung*, in: *Sinn und Form* 1950, H. 2, S. 109ff.
- 27 Vgl. Ernst Engelberg, *Theorie, Empirie und Methode in der Geschichtswissenschaft. Gesammelte Aufsätze*, Berlin 1980, S. 35ff., 59ff.